

„Was will Er? Worauf wartet Er?“ fragte der Kammerjunker.

„Ich verbitte das Er!“ antwortete Hermann: „Mein Herr nennt mich Sie; — und was ich erwarte, das ist Ihre schleunige Entfernung.“ —

„Wie?“ — sagte Falkenhof: „Ein Domestik will dem Gastfreunde seines Herrn gebieten?“ —

„Ich gebiete nicht;“ versetzte der Leibschütz: „ich fordre Sie nur auf, die Gastfreundschaft dadurch nicht zu verletzen, daß Sie hier Gewaltthätigkeiten ausüben.“ —

„Lächerliche Anmaßung!“ rief Jener. „Doch es wär', auf meine Ehre! das erste Mal, daß ich mich zum Wortwechsel mit einem Bedienten erniedrigte. Also fort! fort! Ich will hier allein seyn.“ —

„Das sollen Sie!“ sagte Hermann. „Ich geleite das Fräulein ins Schloß.“ —

Troh ergriff Agathe seinen Arm. Der Kammerjunker faßte ihn heftig an der Brust. Hermann zog seinen Hirschfänger und führte so, ohne weitem Widerstand, die Gerettete aus dem Garten. Sie dankte ihm mit den verbindlichsten Worten, und versicherte mit nassen Augen, sie werde diese Schutzleistung nimmer vergessen.

### 33.

#### Die Ausforderung.

Zähknirschend folgte der Kammerjunker von weitem. Als er ins Schloß kam, rief er den Herrn von Föhrwald aus dem Spielzimmer in ein andres und beklagte sich: der Leibschütz habe ihn, indem er mit Fräulein Harand

einige Worte im Garten gesprochen, mit entblößtem Hirschfänger meuchlings überfallen.

„Nicht möglich!“ rief Föhrwald staunend. „Mein Leibschütz? Der brave, vernünftige, bescheidne Mensch?“ —

Falkenhof wiederholte seine Anklage, und setzte für die Wahrheit derselben seine Ehre zum Pfande.

„Sie sollen Genugthuung haben;“ sagte Föhrwald: „Doch zuvor muß ich den Leibschützen verhören.“

Der Kammerjunker schien sich über diese Umständlichkeit aufhalten zu wollen, doch ging er still von dannen.

Hermann berichtete seinem Herrn die Sache, wie sie war. Agathe, die Herr von Föhrwald ebenfalls darüber befragte, bestätigte die Aussage ihres Retters. Der Kammerjunker erhielt nun, statt der erwarteten Genugthuung (die, nach seinen Gedanken, wenigstens in plötzlicher Verabschiedung des Leibschützen bestehen sollte), den gerechten Vorwurf, daß sein Ehrenwort kein sicheres Pfand sey, indem sich der Auftritt im Garten ganz anders verhalte, als er ihn vorgetragen habe.

„Sie glauben also Ihrem Bedienten mehr als einem Cavalier?“ sagte Falkenhof.

„Bei mir gilt Wahrheit, ohne Ansehen der Person;“ antwortete Föhrwald.

Es erfolgte ein hitziger Streit, in welchem sich der Kammerjunker am Ende verlauten ließ: er würde, nach den Gesetzen der Ehre, Genugthuung fordern, wenn ihn nicht des Herrn von Föhrwald körperlicher Zustand zur Mäßigung bewegte.

„Thun Sie sich deshalb keinen Zwang an!“ erwiderte Dieser. „Mein Arm ist schwach, aber immer noch stark genug, Ihnen auf jede beliebige Art zu Diensten zu stehen.“

Falkenhof verließ mit raschen Schritten das Zimmer und schmetterte die Thür hinter sich zu.

Nach solcher Kriegserklärung schien ein Kampf unvermeidlich. Es war zu vermuthen, der Kammerjunker habe sich bloß darum so schnell entfernt, um seine Waffen in den Stand zu setzen. Auch Herr von Föhrwald ging in seine Gewehrkammer, legte ein Paar Pistolen bereit und begab sich dann wieder an den Jarotisch, um den Ausgang der Sache ruhig abzuwarten. Kurz darauf wurde der Edelmann, der den Händelfister ins Schloß gebracht hatte, aus dem Spielzimmer gerufen. „Nun ist's richtig,“ sagte Föhrwald zu sich: „Er soll Secundant seyn und die förmliche Ausforderung überbringen.“

Erst nach einer Stunde kam der Abgerufene zurück und meldete: der Herr Kammerjunker sey eben — abgereist, und lasse sich der Gesellschaft bestens empfehlen.

Alle sahen den Botschafter mit starrer Verwunderung an. Nur der Major sprang mit auffallender Bestürzung vom Stuhl auf und lief in den Stall, um zu untersuchen, ob ihm etwa Falkenhof den geschenkten Engländer wieder entführt habe. Das Pferd war noch da; der Major kam wohlgemuth zurück, schwor bei seinem Barte, der Kammerjunker sey ein Ehrenmann und beklagte höchlich, daß er das Schloß so plözlich verlassen habe.

„Freuen Sie sich darüber, Herr Oberstwachmeister!“ sagte Föhrwald. „Der übermüthige Hoffschranz hatte nicht die feinsten Absichten auf Ihre Tochter.“

„Absichten auf meine Tochter?“ rief der Major hastig. „Das wär' mir erwünscht!“ —

Föhrwald erzählte ihm den frevelhaften Angriff im Garten, und versah sich, daß er nun auf den Kammerjunker recht losziehen würde; aber nichts weniger als das. Er

sagte im Gegentheil: ein solcher Scherz beweise noch keinen bösen Vorsatz; seine Tochter sey ein einfältiges Geschöpf, das vor Männern, wie vor Schlangen, fliehe, und der Leibschütz habe kein Recht gehabt, sich in den Handel zu mischen.

Nach dieser Erklärung, die Herr von Föhrwald nicht ohne Kopfschütteln anhören konnte, fuhr der Major wie ein wilder Eber in Agathens Zimmer, und warf ihr mit den härtesten Worten vor, daß sie sich gegen den Kammerjunker kindisch aufgeführt habe. Madame Klotz schürte die Flamme seines Zorns noch mehr an. Herr von Falkenhof, sagte sie, habe ihr noch im Moment seiner Abreise vertraut, daß er die zärtlichste Liebe gegen das Fräulein empfunden habe, und bloß durch die im Garten erfahrene Abneigung und Verachtung bewogen worden sey, sein Herz zur Ruhe zu weisen und sich schleunig zu entfernen. Himmel! in welche Wuth gerieth der Major über den eingebildeten Verlust des großen Glücks, das ihm, nach dieser Vorspiegelung, so nahe gewesen war! Er stürzte auf Agathen los, um sie zu schlagen. Das verhinderte zwar Falkenhofs Freund, der eben dazu kam; aber auch er bekräftigte der Haushälterin Vorgeben: denn der Kammerjunker hatte beide angestiftet, den Oberstwachmeister auf diese Art gegen Herrn von Föhrwald und den Leibschützen in den Harnisch zu bringen. Eine ernste, gesetzliche Verbindung mit Agathen war dem Wildfang nicht in den Sinn gekommen. Er liebte das ungebundene Leben zu sehr; doch war er gewillet, sich mit der Zeit, wenn Vermögen und Gesundheit (die er beide verschwendete) auf die Neige gingen, nach einer reichen Gemahlin umzusehen.

Er erreichte durch seine Werkzeuge den Zweck, daß der grimme Freibeuter bei seinem Knebelbarte schwor: Herr

von Föhrwald müsse entweder den Leibschützen auf der Stelle verabschieden oder sich zu einem Zweikampf entschließen.

„Die Wahl ist nicht schwer,“ sagte der biedre Föhrwald, als ihm der Major mit ungestümen Worten diesen Antrag machte. „Ich kann einen redlichen Diener wegen einer edlen Handlung nicht bestrafen; also schlagen wir uns.“ —

Der Major, dieser kurzentschlossenen Antwort nicht gewärtig, stuzte merkbar, und überließ ihm, um vielleicht noch durch Höflichkeit eine Sinnesänderung zu bewirken, die Bestimmung der Waffen.

„Pistolen!“ sagte Föhrwald. „Mein gelähmter Arm hindert mich, den Degen zu führen.“

Es war indessen Nacht geworden. Das Duell mußte bis zum folgenden Tage verschoben werden. Herr von Föhrwald war ruhig. Er hatte durch ein Testament sein Haus längst bestellt.

Einige vernünftige Männer führten dem Oberstwachmeister zu Gemüthe, daß es unschicklich sey, im Schooße der Gastfreundschaft Unruhe zu stiften; aber er bramarbaste desto mehr, und überwarf sich mit Ihnen. Andere riethen dem Herrn von Föhrwald: er solle dem Eisenfreser auf eine gute Art zehn Louisd'or in die Hände spielen, und des Duells werde dann nicht weiter gedacht werden. „Welcher Vorschlag!“ sagte Föhrwald: „Soll ich als ein Feiger erscheinen? Und würde nicht Harand ein solches Vergleichsmittel mit beleidigtem Ehrgefühl verwerfen?“ — Die Unterhändler erboten sich, für das Gegentheil zu bürgen: denn dem Major, sagten sie, hänge noch die Sitte der Freibeuter an, durch Drohungen Geld zu erpressen. Dennoch setzte Herr von Föhrwald diesen

und mehreren Vorstellungen ein standhaftes Nein entgegen. Er wählte einen Secundanten und ging hierauf an den Schreibtisch, um seinem Testamente ein Codicill beizufügen, worin er dem Leibschißen ein Vermächtniß bestimmen wollte.

## 34.

## Der Ausweg.

Kaum war die Feder ergriffen, als Hermann in der größten Gemüthsbewegung und mit Thränen in den Augen ins Zimmer trat. „O, welches Unheil hab' ich angerichtet!“ rief er aus. „Nein, Herr von Föhrwald, Sie sollen sich meinetwegen keiner Todesgefahr aussetzen! Haben Sie die Güte, verabschieden Sie mich, um den Zwist ohne Blutvergießen zu enden.“

„Lieber Hermann!“ antwortete Föhrwald: „Sie sind ein edler Mensch, Sie meinen es herzlich gut; aber verabschieden kann ich Sie nicht. Das wär' eine Ungerechtigkeit, gegen die sich mein Herz empört, und dazu soll mich der Käufer durchaus nicht zwingen!“ —

„Das soll er auch nicht!“ sagte Hermann: „Gewähren Sie mir freiwillig meine Entlassung, um die ich dringend bitte.“ —

„Jetzt nicht, mein Sohn!“ sprach Herr von Föhrwald. „Wenn ich aber mit dem Major Kugeln gewechselt habe und Sie wollen dann noch Ihr Glück weiter versuchen, so will ich Sie nicht davon abhalten.“ —

Der Leibschiß ließ nicht nach, seinen Abschied zu fordern, und Herr von Föhrwald verweigerte denselben mit gleicher Beharrlichkeit. „Nun, so bleibt mir nichts übrig,“ sagte Jener zuletzt, „als wider Ihren Willen in dieser